

BUBEN- UND BURSCHENARBEIT IN DEN LÄNDERN DES COMENIUS- NETZWERKS

„KLEINE HELDEN IN NOT“ –

DESKRIPTIV-KOMPARATIVE ZUSAMMENFASSUNG DER BEITRÄGE

Renate Seebauer, Europahaus Burgenland

Die folgende deskriptiv-komparative Zusammenfassung der Einzelbeiträge zeigt, dass die Gender Mainstreaming-Bewegung in Europa zur Zeit unterschiedliche Ausprägungen aufweist, wobei man von zumindest zwei „Blöcken von Staaten“ sprechen könnte. Einen Block bilden dabei die „neuen EU-Staaten“, wo – wenn überhaupt Aktivitäten evident werden – sich diese auf die Gleichbehandlung von Mädchen und Frauen beziehen; den zweiten Block bilden die sog. „alten EU-Staaten“, wo eine Verlagerung der Mädchenarbeit auf Jungenarbeit stattfindet, bzw. stattgefunden hat. Besonderer Berücksichtigung bedarf dabei Spanien. Entwicklungslinien verliefen von der Defizit- zur Ressourcenorientierung.

1 Hintergrund, methodologische Anmerkungen und Ziele der komparativen Studie

Das COMENIUS-Projekt „Kleine Helden in Not“ bietet die Chance, den aktuellen Stand der Buben- und Burschenarbeit/Jungenpädagogik in ausgewählten europäischen Ländern – Österreich, Belgien, Tschechische Republik, Deutschland, Estland, Spanien, Ungarn, Polen und Großbritannien – zu beschreiben und zu vergleichen.

Die Vergleichsbasis bilden in diesem Fall Genderaktivitäten in Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen; sie ergeben zunächst das hypothetisch Gemeinsame, das den Vergleich ermöglicht.

Die Vergleichsziele sind auf die Identifikation von Ähnlichkeit bzw. Verschiedenheit der historischen Entwicklung der Buben- und Burschenarbeit gerichtet, ferner auf die Identifikation ähnlicher/verschiedener Ziele und Inhalte genderspezifischen Handelns in pädagogischen Einrichtungen, auf genderspezifische Aspekte in der Ausbildung von Grundschullehrer/innen, auf Freizeitangebote für Buben und Burschen, auf Spezifika in einzelnen Ländern sowie auf die Identifikation ähnlicher/verschiedener Trends und Entwicklungstendenzen.

Der Typologie Hörners folgend ist die vorliegende Analyse insgesamt der „evolutionistischen Funktion“ (Suche nach dem Entwicklungstrend) zuzuordnen.

Der Vergleich basiert auf neun Texten, die von Autorinnen und Autoren aus diversen Fachbereichen (Pädagogik, Psychologie, Germanistik, Anglistik) und mit unterschiedlichem professionellem Background (Lehrende an Universitäten im Rahmen der Ausbildung von Lehrer/innen, Praktiker der Sozialarbeit, mit Europafragen Befasste ...) verfasst wurden.

Die Analyse zielt auf eine ganzheitliche Erfassung von Realität und Ideen ab und erfolgt durch Interpretation der im Rahmen des COMENIUS-Projekts entwickelten Texte.

So unterschiedlich wie die Autorinnen und Autoren, so unterschiedlich sind auch die Texte, wenngleich sie einer gemeinsam entwickelten Gliederung folgen (sollten)¹.

Erst im Zuge der Recherchen und der Erarbeitung der Texte wurde evident, dass nicht in allen Ländern ausreichend Material vorliegt, und/oder „Jungenpädagogik“ zwar in den „Gender-Initiativen“ mitgedacht ist, aber weder konkrete Ziele, noch Formen der Realisierung (z.B. experimentell, in Projekten) identifiziert werden konnten. Dies betrifft in erster Linie den Beitrag aus Polen, der in Ermangelung einer Vergleichsbasis aus dem Vergleich ausgenommen wurde, teilweise auch den tschechischen Beitrag und – als Sonderfall – den Beitrag aus Spanien.

In der Analyse der Texte kann daher nicht immer auf alle Länder vergleichend eingegangen werden.

Die inhaltliche Gliederung der Texte, die im ersten Halbjahr 2007 entstanden, sollte – mit Blickpunkt auf das Vergleichsziel – auf folgende Aspekte Bezug nehmen:

- Entwicklung der Buben- und Burschenarbeit aus historischer Perspektive,
- Ziele und Inhalte genderspezifischen Handelns in pädagogischen Einrichtungen,
- Genderspezifische Aspekte in der Ausbildung von Grundschullehrer/innen,
- Freizeitangebote für Buben und Burschen,
- Spezifika in einzelnen Ländern,
- Trends und Entwicklungstendenzen.

In der Folge wird versucht, auf der Grundlage dieser Gliederung ähnliche bzw. divergierende Trends zu identifizieren und zu kategorisieren.

¹ Da im polnischen Beitrag vorwiegend Forschungsergebnisse referiert werden, die aus den frühen achtziger und den neunziger Jahren stammen und nur sehr allgemeine Aussagen beinhalten, konnte dieser Beitrag für den vorliegenden Vergleich keine Berücksichtigung finden. Auch im tschechischen und im spanischen Beitrag wurde nicht auf alle Aspekte eingegangen. In gleicher Weise konzentriert sich der Beitrag aus Großbritannien auf Zahlenmaterial aus der zweiten Hälfte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Die zahlreichen Beispiele schulischer Aktivitäten sowie Empfehlungen für Lehrer/innen und Schulen konnten im Hinblick auf die Vergleichsziele allerdings keine Berücksichtigung finden.

2 Einige Details zu den Vergleichszielen

Zur historischen Entwicklung der Buben- und Burschenarbeit in ausgewählten Ländern

„Buben- und Burschenarbeit“ (in der österreichischen Literatur), bzw. „Jungenarbeit“, „Jungenpädagogik“ – wie dieser Arbeits- und Forschungsbereich in der deutschen Literatur bezeichnet wird – ist in engerem Sinne in Deutschland und (ansatzweise) in Österreich anzutreffen. In Deutschland erscheint Jungenarbeit/Jungenpädagogik gleichsam als pädagogischer Reflex auf die (sozial-)pädagogische Mädchenarbeit der achtziger Jahre; auch in Österreich beginnt Buben- und Burschenarbeit um 1990 auf Interesse zu stoßen. Grundsätzlich ist sie mit den Gender-Initiativen der 90-er Jahre verbunden. In beiden Ländern lässt sich ein ähnlicher Verlauf erkennen: von der Defizitorientierung zur Ressourcenorientierung – eine Entwicklungslinie, die in diversen sonderpädagogischen Sparten ebenso feststellbar ist.

In Großbritannien kommt es seit Mitte der 1990er Jahre zu einer deutlichen Veränderung innerhalb der Gewichtung der Gender Mainstreaming-Debatte – verursacht durch das ungünstigere Abschneiden der Jungen in den nationalen Schulleistungstests. Bemühungen zur Anhebung der Leistungsbereitschaft von Jungen erwachsen aus der standortspezifischen Notwendigkeit unter Einbindung des jeweiligen soziokulturellen Umfelds – und vor dem Hintergrund des defizitären Abschneidens von Jungen bei Leistungstests erwachsen zahlreiche Forschungsarbeiten.

Im Bezug auf Belgien (Flandern) wird deutlich zum Ausdruck gebracht, dass Jungen in sonderpädagogischen Einrichtungen zahlenmäßig stärker vertreten sind als Mädchen, die Aussagen erlauben allerdings keine Schlüsse auf spezifische Jungenarbeit und/oder Forschungsarbeiten im Bereich der Jungenpädagogik.

Eine Sonderstellung unter den untersuchten Ländern, bzw. „alten EU-Ländern“ nimmt zweifellos Spanien ein: Francos Diktatur ließ erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen langsamen Wandel in den Konzepten der Geschlechterrollen zu. Erst mit dem Schulgesetz des Jahres 1991 wurde dahin gehend ein Wandel eingeleitet, dass nicht nur die Ausbildung im Sinne gleicher sozialer Chancen für beide Geschlechter festgeschrieben wurde, sondern auch das Ziel, dass im Zuge der Ausbildung Jungen und Mädchen eine Bestätigung ihres Selbst, ihrer Identität erfahren sollen.

In den Staaten des ehemaligen Ostblocks – hier im Speziellen Tschechische Republik, Ungarn und Estland – bestand nach 1945 grundsätzlich Gleichberechtigung für beide Geschlechter; Erziehungs- und Unterrichtsziele waren am Kollektivismus, am „sozialistischen Wir“ orientiert. Wie der Beitrag aus Estland zeigt, sind Buben und männliche Jugendliche von den gesellschaftlichen Veränderungen, die nach der Loslösung von der Sowjetunion stattgefunden haben, stärker betroffen als Mädchen: Wenn für Jungen spezielle Maßnahmen

ergriffen werden, sind sie defizitorientiert – beispielsweise durch Aussonderung von Jungen mit Verhaltensproblemen in geschlossene Sonderschulen.

In der Tschechischen Republik kann generell auf keine Vorkehrungen in Genderfragen verwiesen werden und folglich auch nicht auf „Jungenarbeit“ und/oder „Jungenpädagogik“.

In Ungarn gilt genderspezifische Erziehung als heikles Thema, da die Gleichstellung der Frauen noch immer nicht stattgefunden hat (was *de facto* auch auf alle anderen hier erfassten Länder zutrifft). Der Begriff „Jungenpädagogik“ findet sich in Ungarn etwa seit 1990 vereinzelt in Publikationen aus dem Bereich der *Gender Studies*; auf „Jungenpädagogik“ i.e.S. gibt es allerdings keine Hinweise.

Ziele und Inhalte genderspezifischen Handelns in pädagogischen Einrichtungen

Sowohl in Österreich als auch in Deutschland werden zwei Strömungen wirksam, die hinsichtlich der Lehrplankonzeptionen Einfluss nahmen: Zum einen, die Standards des „Gender Mainstreaming“, zum anderen theoretische Erkenntnisse und praktische Erfahrungen aus der Kinder- und Jugendhilfe und aus Jugendorganisationen, die auf schulische Initiativen ausstrahlen. In Österreich ist auf das Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“ zu verweisen, das in den Lehrplänen aller Schulgattungen verankert ist, in Deutschland auf das bundesweit initiierte Modellprojekt „Neue Wege für Jungs“ (2005-2008).

Genderprojekte – mit Schwerpunkten auf Sexualerziehung, Gewaltprävention, Geschlechts-, Rollenidentität ...) finden sich in beiden Ländern eher auf der Sekundarstufe I als im Grundschulbereich.

Koedukativ geführter Unterricht ist in allen untersuchten Ländern die Regel.

In Großbritannien weist das National Curriculum für Jungen und Mädchen grundsätzlich das selbe Bildungsangebot auf und bietet die selben Chancen.

Der belgische, estnische und ungarische Beitrag betont die grundsätzliche Chancengleichheit von Buben und Mädchen. Eine – zumindest zeitweise Sonderstellung in den Curricula – nehmen die Fächer „Leibeserziehung“ und „Werkerziehung“ ein: Wurden sie in der Tschechischen Republik Anfang der 1990-er Jahre getrennt geschlechtlich geführt, so wurde gegen Ende der 1990-er Jahre in diesen Fächern wieder die Koedukation eingeführt. Der „Nationale Grundlehrplan“ Ungarns berücksichtigt individuelle, altersspezifische Gegebenheiten, sieht allerdings für Leibeserziehung und Werkerziehung die Koedukation vor. Die Gleichbehandlung aller Schüler/innen unabhängig von ihrem Geschlecht ist auch im estnischen Lehrplan festgeschrieben; Sport- und Werkunterricht werden nach Geschlechtern getrennt unterrichtet.

Genderspezifische Aspekte in der Ausbildung von Grundschullehrer/innen

Erste Ansätze, genderspezifische Themen in die Aus- und Fortbildung von Lehrer/innen einzubringen, finden sich in Deutschland und Österreich um 1995, allerdings bleibt die Umsetzung solcher, z.T. von den zuständigen Ministerien in die Wege geleiteten, Initiativen bis *dato* weitgehend dem persönlichen Engagement der Dozentinnen und Dozenten anheim gestellt.

In allen am Projekt beteiligten Ländern kann davon ausgegangen werden, dass im Rahmen von Lehrveranstaltungen zur Entwicklungspsychologie auf diverse Entwicklungsverläufe und –besonderheiten bei Mädchen und Knaben Bezug genommen wird – lediglich der tschechische Beitrag verweist explizit darauf. Ferner ist davon auszugehen, dass es sich in jedem Fall um die Vermittlung einer „traditionellen“ Entwicklungspsychologie handelt – kaum jedoch aus dem Blickwinkel des Gender-Ansatzes. Ein solche manifestiert sich eher in anderen humanwissenschaftlichen Studienbereichen, wie z.B. Soziologie, Pädagogik und/oder Unterrichtswissenschaften.

Ausgehend von Studien (z.B. „Gewalt in der Schule“, Statistiken im Bezug auf Schulabschlüsse ... in Estland) und Schulbuchanalysen in Ungarn und in der Tschechischen Republik, welche die Vermittlung traditioneller Rollenbilder belegen, wird in allen Ländern die Forderung nach Entwicklung höherer Sensibilität, besseren Unterrichts, Beachtung des Lehr- und Lerntempos, verschiedener Kulturen, mehr Raum für Jungen ... erhoben. Es mangelt allerdings in diesen Ländern an Konsequenzen aus den Studien, geschweige denn an konkreten Maßnahmen zur Umsetzung im Rahmen der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern.

Freizeitangebote für Buben und Burschen

In Deutschland hat sich das Freizeitangebot für Jungen in den letzten Jahren qualitativ und quantitativ stark erweitert. Schwerpunkte bei Freizeitangeboten liegen auf Gesundheitsfürsorge (Drogen, Gewalt, Risikobereitschaft als Männlichkeitsinszenierung ...) und finden ihren Niederschlag in der Erlebnispädagogik. In Österreich finden sich „Freispielgelände“, z.T. betreut und mit getrennten Angeboten für Knaben und Mädchen; Turn- und Sportvereine bieten an zahlreichen Schulstandorten für Knaben und Mädchen (bis 10./12. Lbj.) gemeinsame sportliche Aktivitäten an. Jenseits des 12. Lebensjahres sind die Angebote für Knaben von einer stärkeren sportlichen Leistungsorientierung gekennzeichnet. Die großen österreichischen Kinder- und Jugendorganisationen haben Elemente der Outdoor- und Erlebnispädagogik in ihre Aktivitäten aufgenommen. Die Zunahme von Freestyle-Sportarten wirft Fragen des Risiko-Managements auf. Nicht zu übersehen ist in Österreich die steigende Bedeutung der offenen Kinder- und Jugendarbeit, besonders im Hinblick auf Migrant/innen (Türkei, Länder des ehemaligen Jugoslawien ...).

In Belgien ist mehr als jedes zweite Kind in Jugendorganisationen eingebunden („Chiro“, „Scouts en Gidsen“ ...); zu den bevorzugten Freizeitaktivitäten der Jungen zählen

Skateboarden, Fußball, BMX Rad fahren, und „Jobben“ zur Aufbesserung des Taschengelds, ebenso im Internet surfen und Computerspiele.

Jugendorganisationen kommt auch in Estland besondere Bedeutung zu; sie zeichnen sich durch unterschiedliche Orientierungen aus – politisch, kirchlich, bildungsorientiert, sportlich/militärisch. Die „Jungen Adler“ (Noored Kotkad) erfassen ausschließlich Burschen und verfolgen explizite militärische Ziele („Für das Vaterland immer bereit“ – „Der Mann gehört in die Reihen der Männer“). Die Freizeitangebote der sog. „Hobbyschulen“ (technisch, sportlich) werden von Mädchen stärker angenommen.

In Ungarn findet die organisierte Nachmittagsbetreuung an Schulen (Hort) mit ihren kostenlosen Freizeitangeboten (Sport, Musik, Drama, Kunst ...) regen Zuspruch und erfasst – bei steigender Tendenz – ca. die Hälfte der 15-Jährigen.

Spezifika

Nahezu alle am Projekt beteiligten Länder verweisen auf Studien, die belegen, dass Jungen unter Sitzenbleibern, Schulabbrechern, Sonderschülern ... zahlenmäßig stärker vertreten sind als Mädchen; PISA, TIMSS, PIRLS & Co. sowie die nationalen Leistungstests in Großbritannien belegen – neben anderen geschlechtsspezifischen Leistungsdifferenzen – schlechtere Leseleistungen bei Knaben; bes. betroffen sind Jungen mit Migrationshintergrund, vor allem türkischer Herkunft, wie der deutsche Beitrag zeigt. Auch in Österreich sind Jugendliche mit Migrationshintergrund zahlreichen Benachteiligungen ausgesetzt; dazu kommen das kulturelle Spannungsverhältnis sowie innere und äußere Konflikte im Bezug auf die Darstellung von Männlichkeit. Wenngleich nicht explizit ausgeführt, so lässt der belgische Beitrag eine ähnliche Problematik hinsichtlich der Migrant/inn/en, speziell männlicher Jugendlicher aus dem arabischen Raum erkennen.

Russischsprachige Kinder in Estland weisen bereits im Kindergarten Identitätsprobleme auf. Auch im Hinblick auf Drogenkonsum und kriminelle Delikte sind Burschen stärker gefährdet als Mädchen.

In Ungarn und in der Tschechischen Republik belegen aktuelle Schulbuchanalysen das Fortschreiben traditioneller Rollenbilder und die Fixierung von Rollenstereotypen sowohl in textlichen wie in bildlichen Darstellungen, jedoch mit einem Fokus auf Mädchen und Frauen. Die Analyse von Schulbüchern sowie Bemühungen um eine geschlechtersensible Sprache waren auch in Großbritannien Gegenstand von Initiativen.

Trends und Entwicklungstendenzen

In allen am Projekt teilnehmenden Ländern wird auf das starke Überwiegen weiblichen Lehrpersonals – vor allem im Grundschulbereich – hingewiesen. Bei steigender Anzahl unvollständiger Familien (Kinder verbleiben im Fall von Ehescheidungen zumeist bei der Mutter) erschwert diese Situation für Jungen die Identifikation mit der männlichen Rolle.

In Ländern bzw. Regionen mit hohem Anteil an Migrant/inn/en (Deutschland, Österreich, Belgien, Großbritannien) erscheint darüber hinaus die Gewinnung von Migrantinnen für das Lehramt als eine unabdingbare Notwendigkeit. Mehr farbige Männer für das Lehramt zu gewinnen blieb auch in Großbritannien bislang ein wenig erfolgreicher Versuch.

Dort, wo an Schulen in Ungarn Gender-Arbeit geleistet wird, stehen eher feministische Aspekte im Vordergrund.

Ein Projekt zur Schulentwicklung, das in Estland für die Jahre 2006 – 2010 geplant wurde, versucht, bestehende Probleme zu lösen, besonders im Bezug auf Kinder ohne Hauptschulabschluss, Drogenabhängige, Straffällige ...; die Sonderschulen und die zu teuren „Hobbyschulen“ bedürfen in gleicher Weise einer Reform.

Reflektierte Koedukation, „Girls' Days“ und „Boys' Days“ sowie die sorgfältige Auswahl der Unterrichtsinhalte und die Etablierung einer Unterrichtskultur, die beide Geschlechter berücksichtigt, zählen in Deutschland zu den Desiderata. Die deutliche Distanzierung von der Defizitorientierung und konkrete Gender-Projekte brachten an diversen Schulen in Österreich bereits positive Veränderungen.

Eine Reihe von Schulprojekten, die der „Anti-Lernkultur“ und „innerlichen Kündigung“ mancher Jungen – bereits im Grundschulalter – begegnen sollten und vor allem das soziokulturelle Umfeld der Jungen in die Aktivitäten mit einbeziehen, finden sich in Großbritannien, getragen von der Hoffnung, dass Jungen nicht nur im kognitiven Bereich, sondern auch im affektiven Bereich ihrer Persönlichkeit wachsen.

Betrachtet man das Bündel genderspezifischer Maßnahmen in den untersuchten Ländern, dann weisen am ehesten Deutschland und Österreich ähnliche Verlaufs- und Entwicklungsformen der Buben-/Burschen bzw. Jungenpädagogik auf. Erste Ansätze erwachsen eher aus dem Verhaltensbereich von Kindern und Jugendlichen und fanden erst in zweiter Linie weitere Impulse durch internationale Studien (PISA, TIMSS ...). In England scheint konkrete Jungenarbeit durch die Testergebnisse zum National Curriculum starke Impulse erfahren zu haben – vor allem in Richtung *bottom up*, durch ganz konkrete Aktivitäten an diversen Schulen.

Vergleichbare Verlaufsformen konnten weder in Belgien, noch in Spanien fest gemacht werden, was im Fall von Spanien durch Francos Diktatur, die erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen langsamen Wandel in den Konzepten der Geschlechterrollen zuließ, erklärt werden kann.

Wenngleich alle erfassten Länder EU-Staaten sind, deren Bildungspolitiken den Vorgaben der Bildungspolitik der Union unterliegen, zeigt sich, dass bei den 12 analysierten Texten zumindest zwei „Blöcke von Staaten“ vorliegen, die sich im Zuge der Gender Mainstreaming-Bewegung auf unterschiedlichen Stationen befinden: In Großbritannien, Deutschland und

Österreich kam zur „Mädchenarbeit“ die bewusste „Jungenarbeit“ hinzu, bzw. hat eine deutliche Akzentverschiebung in Richtung „Jungenarbeit“ stattgefunden.

In den Staaten des ehemaligen Ostblocks (nunmehr „neue EU-Staaten“) steckt die Gender Mainstreaming-Bewegung in den Kinderschuhen, bzw. werden erste Bemühungen um Mädchen- und Frauenarbeit erst langsam evident; von „Jungenpädagogik“ und/oder „Jungenarbeit“ i.e.S. ist keine Rede. Dort, wo ähnliche Probleme bei Jungen konstatiert wurden, laufen Versuche, diesen eher mit defizitorientierten als mit ressourcenorientierten Maßnahmen zu begegnen.

Worin sich die untersuchten Länder kaum unterscheiden, ist der generelle Mangel an männlichem Lehrpersonal – vor allem in den Grundschulen – der bei Jungen im Hinblick auf die Schaffung positiver männlicher Images ein zusätzliches Problem darstellt.

Die im folgenden Abschnitt präsentierte empirische Studie zu „Leistungsmotiven“, „sozialen Erfahrungen“ und „notwendigen Eigenschaften von Lehrer/inne/n und Erzieher/inne/n“ zeigt weitere Details im Bezug auf buben- und Mädchenspezifische Ausprägungen. Sie untermauert auch einige, in den Einzelbeiträgen getätigte Aussagen und geht mit zahlreichen Studien dort zitierter Studien konform.